

50. Vortrag

(30.3.2004)

Das Ostergeschehen im Lichte von Dantes «Göttlicher Komödie»

Dantes «Göttliche Komödie» ist eng mit dem Ostergeschehen verbunden. Nicht zufällig verlegt Dante den Beginn seiner Schilderungen auf den Karfreitag des Jahres 1300 und den geistigen Hintergrund des Geschehens bildet das Mysterium von Tod und Auferstehung des Christus Jesus, das sich auch in den sieben Stufen des christlichen Einweihungsweges widerspiegelt. In die ersten 3 Stufen dieses Weges – Fußwaschung, Geißelung und Dornenkrönung - wurde Dante nicht zuletzt durch die schicksalsträchtigen Ereignisse seines Lebenslaufes – die Verbannung aus Florenz mit all ihren Folgen – eingeweiht. In der «Göttlichen Komödie» treten dann vor allem die 4 letzten Stufen deutlicher hervor.

Der christliche
Einweihungsweg

Die Quintessenz der 4. Stufe, der **Kreuztragung**, wird gleich zu Beginn angedeutet, wo Dante mitteilt, dass er nun Erlebnisse schildert, die sich dem wachen Geist in der Lebensmitte offenbaren. Und er macht auch gleich deutlich, dass es Erlebnisse sind, die *jeder* Mensch in diesem Alter haben kann, indem er ganz bewusst formuliert: „In unseres Lebens Mitte...“ Mit der Lebensmitte haben unsere Lebenskräfte ihren Höhepunkt überschritten und zuerst ganz leise, dann immer stärker beginnen wir unseren stofflichen Leib als Last zu empfinden. Er ist das Kreuz, an dem wir immer schwerer zu tragen haben. Zugleich beginnt aber auch da erst die Zeit, wo wir das Geistige mit vollem Ichbewusstsein ergreifen können. Etwa mit dem 35. Lebensjahr beginnt sich die Bewusstseinsseele zu entfalten.

Alle folgenden Schilderungen sind aus dem Erleben des **mystischen Todes** erzählt, der 5. Stufe des christlichen Schulungsweges.

Die geistigen Ereignisse des Karsamstags, die mit der sog. **Höllenfahrt Jesu Christi** zusammenhängen, und die in den vier Evangelien nur wenig berücksichtigt werden, erscheinen Dante besonders wichtig und bilden die Grundlage für die Gesänge des Infernos und des Purgatorios. Das entspricht der 6. Stufe des christlichen Weges, der **Grablegung**. Dante folgt dem Christus auf seinen Wegen, wohl wissend, dass der Weg zur Auferstehung durch die Hölle führt. **Auferstehung** und **Himmelfahrt** bilden die 7. Stufe der christlichen Einweihung und Dante schildert sie vor allem in den Gesängen des Paradiso.

Ausführlicher wird uns in der christlichen Überlieferung von der Höllenfahrt Christi nur in dem apokryphen **Nikodemus-Evangelium** berichtet. Nikodemus ist jener hohe israelitische Eingeweihte, der Christus „bei Nacht“ – d.h. im reinen Geistgespräch – besuchte ([Joh 3,1](#)). Es geht in diesem Gespräch um die Wiedergeburt des Menschen aus der Kraft des höheren Ich, was der Christus noch dadurch verdeutlicht, dass er in diesem Gespräch Nikodemus auf die Erhöhung der Schlange durch Moses ([4. Mose 21,8-9](#)) verweist. Die erhöhte Schlange ist das Symbol für diese Ich-Kraft. Die Wiedergeburt des Menschen aus dem Geiste ist auch das zentrale Thema der «Göttlichen Komödie».

Nikodemus-
Evangelium

Was bedeutet die Wiedergeburt des Menschen im Sinne der Auferstehung? **Auferstehung ist mehr als Unsterblichkeit**, ist mehr als ein bloßes Weiterleben nach dem Tod. Und **Auferstehung ist auch mehr als die Wiedergeburt in wiederholten Erdenleben**. Unsterblichkeit bedeutet das bewusste Fortbestehen des geistigen Wesenskerns des Menschen, des Ich, im rein geistigen Leben nach dem Tode. Wiedergeburt im Sinne der Reinkarnation bedeutet das wiederholte Wiedererscheinen dieses geistigen Wesenskernes in einem sterblichen irdischen Leib.

Unsterblichkeit,
Wiedergeburt und
Auferstehung

Auferstehung bedeutet die Wiedergeburt des ganzen Menschen im Geistigen. Was ist der *ganze* Mensch? Der ganze Mensch ist das Ich plus den drei Wesensgliedern – Astralleib, Ätherleib und physischer Leib -, die diesen Kern umhüllen. Das Ich ist zwar unser geistiger Wesenskern, aber noch nicht der ganze Mensch – und die Wesensglieder alleine natürlich noch weniger. Ohne seine wesenhaften Hüllen hat das Ich keine Entwicklungsmöglichkeit. Das Ich wächst und reift nur dadurch, dass es an der Vergeistigung seiner Hüllen arbeitet. Es verwirklicht sich, indem es seine Hüllen wirksam durchdringt. **Die Integrität der Wesenshüllen des Menschen muss gewahrt werden, wenn sich das Ich voll entfalten soll** – darum dreht sich letztlich die ganze Erdenentwicklung.

Der ganze Mensch

Die Frage nach dem Fortbestand der menschlichen Leibeshüllen nach dem Tode be-

wegt Dante tief. Er spricht davon noch nicht in den Gesängen des Infernos, aber gleich dort, wo die Gesänge des Purgatorios anheben und die Gestalten der Toten an ihn herantreten:

Hervor trat eine jetzt, so inniglich
 Mich zu umarmen, mit so holden Mienen,
 Daß mein Verlangen ganz dem ihren glich.

Leere Schatten, die Gestalt nur schienen!
 Dreimal halt' ich die Hände hinter ihr,
 Und dreimal kehrt' ich zu der Brust mit ihnen.

Purgatorio 2

Sichtbar sind die Gestalten wohl, aber es fehlt ihnen „*doch gar zu sehr am Greiflich-Tüchtighaften*“ und sie werfen im Licht der Sonne auch keinen Schatten wie Dante selbst. Die Toten *erscheinen* zwar als menschliche Gestalten, aber ihnen fehlt die feste Grenze, die sie für andere undurchdringlich macht. Im Erdenleben schafft uns der stoffliche Leib diese feste Begrenzung, bietet uns einen Innenraum, der nur uns gehört und der dadurch unsere Identität wahrt und verhindert, dass wir uns in unserer Umwelt verlieren. Dieses Grenzerlebnis ist entscheidend für die Entwicklung unseres Ichbewusstseins. Dieses Grenzerlebnis, das wir im physischen Leben haben, muss ins Geistige übertragen werden, wenn wir unser volles Selbstbewusstsein nicht verlieren wollen. Was das konkret bedeutet, können wir vielleicht ermessen, wenn wir uns nochmals auf die Ausführungen über das **platonische Denken** und die damit verbundene **Ideenwahrnehmung** besinnen. Wir nehmen die Ideenwelt mitten in unser Seelenleben auf, und doch müssen wir unser Seelenleben deutlich von der geistigen Außenwelt unterscheiden können. Wir müssen mit unserem Geistesleben dem äußeren Geistesleben objektiv gegenüber treten, wir dürfen damit nicht unterschiedslos zusammenfließen, wenn wir nicht ein unselbstständiges Glied der geistigen Welt werden wollen. Dazu bedarf es des vergeistigten Grenzerlebnisses – und das ist, wie wir noch deutlicher ausführen werden, nur in dem Maße möglich, in dem wir der Auferstehung teilhaftig werden. Eine erneuerte platonische Ideenwahrnehmung - und weiter jede erneuerte vollkommen selbstbewusste geistige Erkenntnis - ist ohne Auferstehungskraft nicht möglich.

Faust II, Felsbuchen
 Purgatorio 3

ohne Auferstehungskraft gibt es keine neue, selbstbewusste geistige Erkenntnis

Je weiter Dante den Läuterungsberg hinansteigt, desto mehr wird ihm sogar zur Frage, wieso die Toten überhaupt als geschlossene Gestalt *erscheinen* können. Angesichts derer, die für ihre Gier hier zur Buße magern müssen fragt er:

"Wie wird man hier so mager,
 Hier, wo kein Leib ist, welchen Speis erhält?"

Purgatorio 25

Von Statius, dem römischen Dichter, wird er nun über das Verhältnis von Seele und Leib und über die Bildung der menschlichen Gestalt belehrt:

Publius Papinius
Statius (ca. 45 - 96
 n. Chr.)

Das reinste Blut, das von den Adern nie
 Getrunken wird, vergleichbar einer Speise,
 Die über den Bedarf Natur verlieh,

Empfängt im Herzen wunderbarerweise,
 Die Bildungskraft für menschliche Gestalt,
 Geht dann mit dieser durch der Adern Kreise,

Noch mehr verkocht, zu einem Aufenthalt,
 Den man nicht nennt, von wo's zu anderm Blute
 In ein natürlich Becken überwallt.

Daß beides zum Gebild zusammenflute,
 Ist leidend dies, und tätig das, vom Ort,
 In dem die hohe Bildungskraft beruhte.

Drin angelangt, beginnt's sein Wirken dort;
 Geronnen erst, erzeugt es junges Leben
 Und schreitet in des Stoffs Verdichtung fort.

Die Seel entsteht aus tät'ger Kräfte Streben,

Wie die der Pflanze, die schon stillesteht,
Wenn jene kaum beginnt, sich zu erheben.

Bewegung zeigt sich dann, Gefühl entsteht,
Wie in dem Schwamm des Meers, und zu entfalten
Beginnt die tät'ge Kraft, was sie gesät.

Nun beugt, nun dehnt die Frucht sich aus, beim Walten
Der Kraft des Zeugenden, die, nie verwirrt
Von fremdem Trieb, nur ist, um zu gestalten.

Doch, Sohn, wie nun das Tier zum Menschen wird,
Noch siehst du's nicht, und dies ist eine Lehre,
Worin ein Weiserer als du geirrt.

Er war der Meinung, von der Seele wäre
Gesondert die Vernunft, weil kein Organ
Die Äußerung der letztern uns erkläre.

Jetzt sei dein Herz der Wahrheit aufgetan,
Damit dein Geist, was folgen wird, bemerke!
Wenn Bildung das Gehirn der Frucht empfan'n,

Kehrt, froh ob der Natur kunstvollem Werke,
Zu ihr der Schöpfer sich und haucht den Geist,
Den neuen Geist ihr ein, von solcher Stärke,

Daß er, was tätig dort ist, an sich reißt,
Und mit ihm sich vereint zu *einer* Seele,
Die lebt und fühlt und in sich wogt und kreist.

Und, daß dir's nicht an hellerem Lichte fehle,
So denke nur, wie sich zum edlen Wein
Die Sonnenglut dem Rebensaft vermalte.

Gebricht es dann der Lachesis an Lein,
Dann trägt sie mit sich aus des Leibes Hülle
Des Menschlichen und Göttlichen Verein;

Die andern Kräfte sämtlich stumm und stille,
Doch schärfer als vorher in Macht und Tat,
Erinnerung, Verstandeskraft und Wille.

Und ohne Säumen fällt sie am Gestad,
An dem, an jenem, wunderbarlich nieder,
Und hier erkennt sie erst den weitem Pfad.

Kaum ist sie nun auf sicherem Orte wieder,
Da strahlt die Bildungskraft rings um sie her,
So hell wie einst beim Leben ihrer Glieder.

Und wie die Luft, vom Regen feucht und Schwer.
Sich glänzend schmückt mit buntem Farbenbogen
Im Widerglanz vom Sonnenfeuermeer;

So jetzt die Lüfte, so die Seel' umwogen,
Worein die Bildungskraft ein Bildnis prägt,
Sobald die Seel' an jenen Strand gezogen.

Und gleich der Flamme, die sich nachbewegt,
Wo irgendhin des Feuers Pfade gehen,
So folgt die Form, wohin der Geist sie trägt.

Sieh daher die Erscheinung dann entstehen,
Die Schatten heißt; so bildet sich in ihr
Jedwed Gefühl, das Hören und das Sehen.

Und daher sprechen, daher lachen wir,
Und daher weinen wir die bitteren Zähren
Und seufzen laut auf unserm Berge hier.

Der Schatten bildet sich, je wie Begehren
Und Leidenschaft uns reizt und Lust und Gram.
Dies mag dir, was du angestaunt, erklären."

In der Blutwärme lebt die Willenskraft des Ich. Mit dem Blut strömen die Bildekräfte, die die menschliche Gestalt formen. Das geistige Feuer, die innige Seelenwärme, die strömende ätherische Wärme und die äußere Wärme durchdringen sich so sehr, dass Leib, Seele und Geist nahezu untrennbar ineinander verschlungen werden. Wären die Hüllenglieder des Menschen nicht durch den Sündenfall und seine Folgen korrumpiert, würden wir die Formkräfte, die die menschliche Gestalt bilden, unmittelbar in das geistige Dasein mitnehmen. Durch den Einfluss der luziferischen und ahrimanischen Widersacher haben sich aber immer mehr Kräfte der Finsternis und Kälte unseren Wesensglieder einverwoben. Sie können nicht in das höhere geistige Dasein mitgehen und müssen ausgeschieden werden – im Sinne Goethes gesprochen:

Uns bleibt ein Erdenrest
Zu tragen peinlich,
Und wär er von Asbest,
Er ist nicht reinlich.
Wenn starke Geisteskraft
Die Elemente
An sich herangerafft,
Kein Engel trennte
Geeinte Zwienatur
Der innigen beiden:
Die ewige Liebe nur
Vermags zu scheiden.

Faust II, Berg-
schluchten

Die Liebeskraft des Christus ist es, die diese düsteren Kräfte, die uns am geistigen Aufstieg im nachtodlichen Leben hindern würden, aus unseren Wesensgliedern herausreißt – und das war auch schon in vorchristlicher Zeit seit dem Sündenfall so. Diese finsternen und kalten Seelenkräfte sind es, die sich vor allem in den Erdentiefen sammeln bzw. als düstere Decke über die Erde breiten und von denen Dante in den Gesängen des Infernos und des Purgatorios spricht. Diese Kräfte sind es aber auch, die unserer Hüllennatur ihre undurchdringliche Festigkeit verleihen - allerdings auf verfehlt Weise, denn sie materialisieren unsere Hüllen zu einem sterblichen stofflichen Körper, der immer wieder dem Zerfall anheim gegeben wird, weil er sich spröde den gestaltenden geistigen Kräften widersetzt und unter deren Ansturm notwendig zerbricht. Im geistigen Leben nach dem Tode fehlen uns daher wesentliche Teile unserer Hüllennatur. Vom Astralleib fällt alles ab, was mit irdisch egoistischen Begierden durchsetzt ist. Vom Ätherleib, der der Träger des Gedächtnisses und u.a. auch der menschlichen Temperamente ist, können wir nur einen schwachen Auszug in das geistige Dasein mitnehmen. Und der physische Leib, der am meisten von der „Verstofflichung“ befallen ist, wird mit dem Tode fast völlig abgestreift. Dabei ist daran zu erinnern, dass physischer Leib und stofflicher Leib nicht gleichbedeutend sind. Der physische Leib ist die nur übersinnlich erfahrbare Formgestalt des Menschen, von Rudolf Steiner auch als Phantomleib bezeichnet, die nur dadurch sinnlich sichtbar wird, dass sie sich mit irdischer Stofflichkeit erfüllt. Alles irdisch Stoffliche verfällt dem Grab, und das ist für das nachtodliche Leben kein Verlust. Aber wir verlieren eben auch wesentliche Teile unserer physischen Formgestalt – und das ist eine entscheidende Einbuße, denn gerade diese Formgestalt gibt uns jene feste Grenze, ohne die wir unser Selbstbewusstsein nicht weiterentwickeln können. Das einmal im irdischen Dasein erworbene Ichbewusstsein geht zwar nicht verloren, aber es kann im Leben nach dem Tod wegen des mangelnden Grenzerlebnisses nicht weiterentwickelt werden. Das geht erst wieder im nächsten Erdenleben. Damit der Mensch einmal aus dem Kreislauf der Wiedergeburten herauskommen und dauerhaft in ein geistigeres Leben übertreten kann, muss erstens seine Ich-Kraft gestärkt werden und zweitens seine Hüllennatur vor dem Verfall gerettet werden. Alle Verfehlungen, die wir im irdischen Leben begangen haben, schwächen unsere Ich-Kraft. In einem neuen Erdenleben können wir aber diese Fehler im Zuge des Schicksalsgeschehens selbst ausgleichen. Unsere Hüllen hingegen können wir nicht alleine aus eigener Kraft vor dem Sturz in die Finsternis bewahren. Dazu bedarf es der lichten Auferstehungskraft des

Phantomleib

Christus, die sich durch das Mysterium von Golgatha mit der Erdenosphäre verbunden hat. Nur wenn wir uns mit dieser lichten Auferstehungskraft durchdringen, werden wir fähig, das strahlende Licht der geistigen Welt zu ertragen, ohne dass unser Ichbewusstsein durch ihren Glanz so überstrahlt wird, dass wir uns selbst vergessen und verlieren. In seiner Schilderung der geistigen Sonnensphäre weist Dante darauf sehr deutlich hin. Beatrice, die jetzt seine Führerin durch die geistige Welt ist, bittet die im Lichte strahlenden Geister, Dantes diesbezügliche unausgesprochene Frage zu beantworten:

"Ihm tut es not, obwohl er's euch nicht kund
In Worten gibt, noch läßt im Innern lesen,
Zu spä'h'n nach einer andern Wahrheit Grund.

Paradioso 14

Sagt ihm, ob dieses Licht, das euer Wesen
So schön umblüht, euch ewig bleiben wird
Im selben Glanze, wie's bis jetzt gewesen.

Und, bleibt's. So sagt, damit er nimmer irrt,
Wie, wenn ihr werdet wieder sichtbar werden,
Es euren Blick nicht blendet und verwirrt."

Worauf aus dem Chor der Geister die Antwort tönt:

"Solang die Lust im himmlischen Gefilde,
So lange währt auch unsre Lieb' und tut
Sich kund um uns in diesem Glanzgebilde.

Und seine Klarheit, sie entspricht der Glut,
Die Glut dem Schau'n, und dies wird mehr uns frommen,
Je mehr auf uns die freie Gnade ruht.

Wenn wir den heil'gen Leib neu angenommen,
Wird unser Sein in höhern Gnaden stehn,
Je mehr es wieder ganz ist und vollkommen.

Drum wird sich das freiwill'ge Licht erhöh'n,
Das wir vom höchsten Gut aus Huld empfangen,
Licht, welches uns befähigt, ihn zu sehn,

Und höher wird zum Schau'n der Blick gelangen,
Höher die Glut sein, die dem Schau'n entglüht,
Höher der Strahl, der von ihr ausgegangen.

Doch, wie die Kohle, der die Flamm' entsprüht,
Sie an lebend'gem Schimmer überwindet
Und wohl sich zeigt, wie hell auch jene glüht;

So wird der Glanz, der jetzt schon uns umwindet,
Dereinst besiegt von unsres Fleisches Schein,
Wenn Gott es seiner Grabeshaft entbindet.

Nicht wird uns dann so heller Glanz zur Pein;
Denn stark, um alle Wonnen zu genießen,
Wird jedes Werkzeug unsers Körpers sein." –

Die durchlichte Liebeswärme, die der Christus in die Erdenwelt ergossen hat, entreißt den Widersachen die geraubten Teile unserer Wesenshüllen, die durch die „Sünde“ korrumpiert sind. Der Christus hat diese Sünden, die substantiell die den Widersachern verfallenen Teile unserer Wesenshüllen sind, auf sich genommen und geheilt. Das ist die eigentliche Bedeutung der Worte Johannes des Täufers: „**Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!**“ ([Joh 1,29](#)) Die von den Sünden gereinigte, von Liebeskraft durchdrungene Hüllennatur hält dem geistigen Licht bis in die höchsten Höhen stand. Die Begnadung durch das höchste Geistige kann dann der Mensch ertragen, und sich selbst als *eigenständiges* Bild des Göttlichen erfassen:

Wie kurz, wie rauh mein Wort für solch Gesicht!
Und dem, was zu erschau'n mir ward beschieden,
Genügen wenig schwache Worte nicht.

Paradiso 33

O ew'ges Licht, allein in dir in Frieden,
Allein dich kennend und von dir erkannt,
Dir selber lächelnd und mit dir zufrieden,

Als ich zur Kreisform, die in dir entstand,
Wie widerscheinend Licht, die Augen wandte,
Und sie verfolgend mit den Blicken stand,

Da schien's, gemalt in seiner Mitt' erkannte,
Mit eigner Farb', ich unser Ebenbild,
Drob ich nach ihm die Blicke gierig spannte.

Wie eifrig strebend, aber nie gestillt,
Der Geometer forscht, den Kreis zu messen,
Und nie den Grundsatz findet, welcher gilt;

So ich beim neuen Schau'n – ich wollt' ermessen,
Wie sich das Bild zum Kreis verhielt', und wie
Die Züge mit dem Licht zusammenflössen.

Doch dies erflog der eigne Fittich nie,
Ward nicht mein Geist von einem Blitz durchdrungen,
Der, was die Seel' ersehnt hatt', ihr verlieh.

Hier war die Macht der Phantasie bezwungen,
Doch Wunsch und Will', in Kraft aus ew'ger Ferne,
Ward, wie ein Rad, gleichmäßig umgeschwungen,
Durch Liebe, die bewegt Sonn' und Sterne.